

Sechstes Kapitel.

Irene in dem Palaste Adrian's di Castello.

Wie der Cyprier das Bild betrachtete, in welchem er die Träume seiner Jugend verkörpert hatte, während die lebendigen Farben langsam unter dem Marmor hervorquollen, — so betrachtete der junge und leidenschaftliche Adrian die vor ihm liegende Gestalt, wie sie nach und nach wieder zum Leben erwachte. Und wenn die Schönheit dieses Gesichtes nicht von der erhabensten, blendendsten Art war, wenn sein sanfter und ruhiger Ausdruck von mancher wirklich weniger vollkommenen Schönheit überstrahlt werden mochte, so gab es doch nie ein Antlitz, das manches Auge mehr angesprochen hätte, und nie eines, in welchem der unaussprechliche, jungfräuliche Ausdruck, den die italienische Kunst in ihren Bildern zu erreichen sucht, berechter ausgedrückt gewesen wäre, — in welchem Bescheidenheit den äußeren, Zärtlichkeit den mehr verborgenen Grundzug ausmacht; die Jugendblüte des Körpers und des Herzens, ehe die erste schwache und zarte Frische beider abgestreift ist: und wo selbst die Liebe, der einzige unruhige Gast, der in diesem Alter gekannt sein sollte, nur ein Gefühl, nicht eine Leidenschaft ist!

„Benedetta!“ flüsterte Irene endlich, indem sie bewußtlos ihre Augen gegen den Mann aufschlug, der neben ihr kniete, — Augen von jener ungewissen, sanften Farbe, in die man Jahre lang blicken, und

nie das Geheimniß ihrer Farbe erfahren könnte, da sie mit der sich erweiternden Pupille sich ändert, — im Schatten dunkler wird, und im Lichte in Azur glänzt: „Benedetta,“ sagte Irene, „wo bist Du? O, Benedetta: Ich habe einen schrecklichen Traum gehabt.“

„Und welche Erscheinung!“ dachte Adrian.

„Wo bin ich?“ rief Irene, indem sie von dem Lager sich erhob. „Dieses Zimmer — diese Tapeten — heilige Jungfrau! träume ich noch immer! — und Ihr! Himmel! — es ist der Signor Adrian di Castello!“

„Ist das ein Name, den Du fürchten gelernt hast?“ fragte Adrian; „wenn dies der Fall ist, so will ich ihn abschwören.“

Wenn Irene jetzt tief erröthete, so geschah es nicht in jenem wilden Entzücken, mit dem sie, wie ihr schwärmerisches Herz ihr prophezeihen mochte, die ersten Worte der Huldigung von Adrian di Castello anhören würde. Verwirrt und bestürzt, — erschreckt durch die Unbekanntschaft mit dem Orte, und zurückbebend selbst vor dem Gedanken, sich allein mit dem Manne zu finden, der seit Jahren in ihrer Einbildung gelebt, — waren Unruhe und Kummer die Regungen, die sie am heftigsten fühlte und die sich am deutlichsten in ihren beredten Zügen aussprachen; und als Adrian sich ihr jetzt näherte, da wuchs, trotz seiner sanften Stimme und der Ehrerbietung in seinen Blicken, ihre Angst, die ganz unbestimmt, nur um so heftiger war; sie floh an das fernste Ende des Zimmers,

blickte wild um sich, bedeckte dann ihr Gesicht mit den Händen und brach in einen Strom von Thränen aus.

Gerührt von diesen Thränen, errieth Adrian ihre Gedanken und vergaß für einen Augenblick alle kühneren Wünsche, die in ihm aufgestiegen.

„Fürchte nichts, holdes Mädchen,“ sagte er voll Ernst, „sammle Dich, ich bitte — keine Gefahr, keine Bosheit kann Dich hier erreichen; diese Hand war es, welche Dich vor der Gewaltthat der Orsini rettete — dieses Zimmer ist nur das Obdach eines Freundes! Sage mir denn, schöner Engel, Deinen Namen und Deine Wohnung, so will ich meine Diener rufen und sogleich Dich nach Hause geleiten.“

Vielleicht brachte noch mehr die Erleichterung durch Thränen, als selbst Adrian's Worte Irene wieder zu sich und gaben ihr die Kraft, ihre ungewöhnliche Lage zu begreifen, und als ihr heller Verstand ihr nun sagte, was sie dem zu verdanken habe, der ihr so lange in ihren Träumen als Ideal alles Vorzüglichen vorgeschwebt war, da wurde sie wieder Herrin ihrer selbst und sprach ihren Dank mit einer durch die Verlegenheit, in der sie sich befand, nur noch erhöhten Anmuth aus.

„Danke mir nicht,“ erwiderte Adrian leidenschaftlich; „ich habe Deine Hand berührt, ich bin belohnt. Belohnt! — ja, an mir ist es, Dankbarkeit und Huldigungen darzubringen!“

Wieder erröthend, aber aus einer ganz anderen Regung als zuvor, erwiderte Irene nach einem augen-

blicklichen Schweigen: „Doch, mein Herr, muß ich meine Schuld als eine um so gewichtigere betrachten, weil Ihr so leicht darüber weggehet. Macht meine Verbindlichkeit jetzt voll; — ich sehe meine Begleiterin nicht — erlaubt, daß sie mich nach Hause führt; es ist von hier nur eine kurze Strecke.“

„Gefegnet also ist die Luft, die ich so unbewußt einathmete!“ sagte Adrian. „Aber Deine Begleiterin, liebes Mädchen ist nicht hier. Sie floh, meine ich, in der Verwirrung des Handgemenges, und da ich Deinen Namen nicht wußte und in Deinem damaligen Zustande ihn von Deinen Lippen nicht erfahren konnte, so war es nur glückliche Nothwendigkeit, Dich hierher zu bringen — aber ich will Dich geleiten. Nein, warum dieser furchtsame Blick? — auch meine Leute sollen mit uns gehen.“

„Mein Dank, edler Herr, ist von geringem Werthe; mein Bruder, der Dir nicht unbekannt ist, wird Dir passender denselben abstaten. Kann ich gehen?“ und bereits war Irene, während sie so sprach, an der Thüre.

„Verlangst Du so heftig, mich zu verlassen?“ antwortete Adrian traurig. „Ach, wenn Dich meine Augen nicht mehr erblicken, wird es sein, als hätte der Mond die Nacht im Stiche gelassen! — Aber Glückseligkeit ist es, Deinen Wünschen zu gehorchen, auch wenn sie Dich von mir reißen.“

Ein leichtes Lächeln trennte Irenens Lippen, und Adrians Herz schlug so laut, daß er selbst es hörte, während er das Lächeln und die niedergeschlagenen Augen für kein ungünstiges Vorzeichen hielt.

Widerstrebend und langsam wandte er sich gegen die Thüre und rief seine Diener. „Aber,“ sagte er, als sie nun oben an der Treppe standen, „Du sagtest, holdes Mädchen, der Name Deines Bruders sei mir nicht unbekannt. Der Himmel gebe, daß er ein wahrer Freund der Colonna sei!“

„Sein Stolz,“ antwortete Irene ausweichend, „der Stolz Cola di Rienzi's ist, der Freund der Freunde Roms zu sein.“

„Heilige Jungfrau von Ara Coeli! — ist jener außerordentliche Mann Dein Bruder?“ rief Adrian aus, als er bei Nennung dieses Namens ein Hinderniß für seine plötzliche Leidenschaft sah. „Ach! in einem Colonna, in einem Adelligen wird er kein Verdienst erblicken; obgleich Dein glücklicher Befreier, holdes Mädchen, früher seine Freundschaft suchte!“

„Du thust ihm sehr Unrecht, mein Herr,“ versetzte Irene mit Wärme! „mehr als alle Andere erkennt er Deine edelmüthige Tapferkeit, wäre sie auch zur Vertheidigung des niedrigsten Weibes in Rom erprobt worden — wie viel mehr denn, wenn sie seine Schwester beschützte!“

„Die Zeiten sind in der That krank,“ antwortete Adrian nachdenklich, als sie sich jetzt auf der offenen Straße befanden, „wenn Männer, die mit denselben Gefühlen um das Wehe ihres Vaterlandes trauern, argwöhnisch gegen einander sind — wenn ein Patricier sein, heißt: ein Feind des Volkes sein — wenn der Freund des Volkes als ein Feind der Patricier angesehen werden muß. Aber komme, was da will, o!

lasse mich hoffen, theures Mädchen, daß keine Zweifel, keine Spaltungen eine freundliche Erinnerung an mich aus Deiner Brust verdrängen sollen!"

"Ach! wenig, wenig kennt Ihr mich!" fing Irene an und stockte plötzlich.

"Sprich! sprich weiter! — welcher Musik hat dieses boshafte Schweigen meine Seele beraubt! So willst Du mich also nicht vergessen? Und," fuhr Adrian fort, "wir werden uns wieder treffen? Auf Nienzi's Haus sind wir jetzt beschränkt; morgen werde ich meinen alten Kameraden besuchen — morgen Dich wiedersehen — oder nicht?"

In Irenens Schweigen lag ihre Antwort.

"Und nachdem Du mir den Namen Deines Bruders genannt, mache, indem Du den Deinigen hinzufügst, ihn meinem Ohre noch lieblicher."

"Man nennt mich Irene."

"Irene, Irene! laß mich ihn wiederholen. Es ist ein sanfter Name und hängt an den Lippen, als wollte er sie nicht gern verlassen — ein passender Name für ein Wesen wie Du!"

So machte Adrian, ohne zurückgewiesen zu werden, Irene in seiner blumenreichen und glühenden Sprache den Hof, die, wenn auch jenem Zeitalter und der Galanterie des Südens besonders eigenthümlich, doch die Sprache ist, in welcher die Poesie jugendlicher Leidenschaft zu allen Zeiten und in allen Ländern ihr reiches Uebermaß zu äußern pflegte, wenn Herz zu Herzen sprechen konnte. Er geleitete seine schöne Schutzbefohlene auf dem größten Umwege nach Hause; Irene

bemerkte entweder den Kunstgriff nicht, oder vergab sie ihn stillschweigend. Jetzt sahen sie die Straße, wo Rienzi wohnte, als unerwartet eine Abtheilung Männer mit Fackeln auf sie zukam. Es waren die Diener des Bischofes von Orvietto, die von dem Palaste Martino's di Porto zurückkamen, um, begleitet von Rienzi, sich zu dem Adrian's zu begeben. Sie hatten, ohne den Orsini zu Gesicht zu bekommen, von den Dienern im Hofe unten den Verlauf des Kampfes und den Namen von Irene's Retter erfahren, und Rienzi wußte, ungeachtet Adrian's allgemein bekannter Galanterie, genug von seinem Charakter und kannte seinen Edelmuth hinlänglich, um zuversichtlich Irene unter seinem Schutze für sicher zu halten. Ach! in dieser Sicherheit für die Person liegt oft die größte Gefahr für das Herz. Ein Weib liebt nie so gefährlich, als wenn derjenige, der sie liebt, sich um ihretwillen Gewalt anthut.

An ihres Bruders Brust gedrückt, hieß Irene ihn ihrem Befreier danken, und Rienzi ging mit jener bezaubernden Offenherzigkeit, welche den gewöhnlich Zurückhaltenden so wohl ansteht, und über die Alle, welche die Herzen ihrer Mitmenschen zu beherrschen pflegen, zu Zeiten zu gebieten haben, auf den jungen Colonna zu und ergoß sich in Dankbarkeit und Lobsprüchen.

„Wir sind zu lange getrennt gewesen — wir müssen einander wieder kennen lernen,“ versetzte Adrian. „Gewiß, ich werde Dich binnen kurzem heimsuchen.“

Er wandte sich gegen Irene, um von ihr Abschied

zu nehmen, führte ihre Hand zu seinen Lippen, drückte sie und schmeichelte sich mit der Einbildung, diese zarten Finger haben, während sie seiner Hand entglitten, leicht und unwillkürlich den Druck erwidert.

Siebentes Kapitel.

Ueber Liebe und Liebende.

Wenn Shakespeare, als er die legendenartige Liebesfage von Romeo und Julie zum Gegenstand wählte, den Schauplatz, wohin sie verlegt ist, in ein nördlicheres Klima versetzt hätte, so zweifle ich, ob selbst Shakespeare's Kunst uns mit dem plötzlichen Zünden und der Heftigkeit von Juliens Leidenschaft auszuföhnen vermocht hätte. Und auch wie es nun einmal ist, glaube ich, daß Wenige unter unseren vernünftigen und nüchternen Inselbewohnern sein werden, die, wenn man sie ernstlich fragt, nicht offen geständen, sie halten die Romantik und Inbrunst dieser unglücklichen, liebenden Veroneser für übertrieben und überspannt. Jedoch in Italien bieten sich diesem Gemälde der in einer Nacht entstandenen — aber „bis zum Tode starken“ — Leidenschaft in den gewöhnlichsten Verhältnissen des Lebens zahllose Gegenstücke. Wie in den verschiedenen Altersstufen, so nimmt unter verschiedenen Himmelsstrichen die Liebe wunderbar verschiedene Gestalten an; und bis auf den heutigen Tag würde unter italienischem Himmel manches einfache Mädchen fühlen, wie Julie, und